

Unterhaltendes.

Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er stand auf, während seine Züge von einem festen Entschlusse sprachen, drückte seinen Hut in die Augen und ging nachdenklich weiter.

„Ich muß meine Karten vorsichtig ausspielen und ausfindig machen, was sie hier thut“, murmelte er, „und koste es, was es wolle! — ich muß sie aus dem Hause bringen.“

Er begann sogleich den Plan auszuführen, den er kaum halb entworfen, ging um die stille, dunkle Bucht, bis der Gartenzaun erreicht war, übersprang diesen und befand sich auf der staubigen Landstraße.

Dann ging er weiter bis zum Haupteingange. Keine Seele war im Garten, als er die Thür öffnete und ruhig den Gang hinaufging; doch Lichter, welche im oberen Stockwerke hin und her getragen wurden, bezeugten die dort herrschende Unruhe, während er, zu seinem Erstaunen und Entzücken, als er sich der Terrasse näherte, Felicia dort ganz allein und aufgeregte im Finstern auf und abgehend fand.

Sie sah ihn, als er die Stufen hinaufkam und eilte ihm mit einem Freudenschrei entgegen.

„O Alexis, wie freue ich mich, Sie zu sehen! indem sie sich von ihm umarmen und küssen ließ. „Ich fürchtete schon, Sie würden nicht kommen und ich bin so einsam. Alle Welt ist oben und benimmt sich so sinnlos wie nur möglich.“

Fürst Drloff lächelte und zog sie neben sich auf eine Gartenbank, die zwischen zwei Vasen voll exotischer Schlingpflanzen stand.

„Was ist denn vorgefallen?“ fragte er. „Wie kommt es, daß meine Braut hier allein ist, während oben Alles umhereilt, als ob das Ende aller Dinge herangekommen wäre und so viel Lärm als möglich macht?“

Felicia lachte voll unaussprechlicher Verachtung und zuckte die Achseln.

„Ich habe keine Geduld mit den Narren!“ rief sie. „Aus einem Armenhospitale kommen und — Nerven haben! Es ist zu lächerlich, — es ist unglaublich, empörend! Denken Sie nur: Sie geht hinaus in den Garten und begegnet einem Mann; sie glaubt, er will sie berauben oder ermorden, oder oder — Gott weiß was? — schreit, so laut sie kann und wird ohnmächtig. Und Lord Areleigh macht ein Wesen um sie, als ob sie die einzige Frau in der Welt wäre!“

Fürst Drloff warf den Kopf zurück und lachte heiser.

„Bitte — wer ist denn dieses zartbesaitete Geschöpf? Lady Areleighs Kammerzofe?“

Felicia beachtete nicht den ängstlichen Ton, der sich unter der Miene der Gleichgültigkeit verbarg.

„Lady Areleighs Kammerzofe?“ wiederholte sie. „Ich wundere mich bei dieser unsinnigen Geschichte gar nicht über Ihre Frage. Nein, Alexis, nicht die Kammerzofe, sondern, — was noch lächerlicher! — Lady Areleigh selbst!“

Fürst Drloff hatte seinen Arm um sie geschlungen, doch dieser fiel plötzlich herab.

Er öffnete den Mund, eine gelbliche Blässe verbreitete sich über sein Gesicht und seine dunklen Augen starrten gläsern vor sich hin.

„Lady Areleigh!“ flüsterte er in kaum hörbarem Tone. „Wollen Sie sagen, daß es Lord Falcon Areleighs Frau war, welche — dem fremden Mann im Garten begegnete und dort ohnmächtig wurde?“

„Gewiß, das sagte ich“, antwortete Felicia. „Ich glaube wohl, daß es Sie in Erstaunen setzt. Sie ist noch bewußtlos und Hopkins holt den Doktor, glaube ich. Doch bitte, sprechen wir von etwas Anderem!“

Aber nichts Anderes konnte Fürst Drloff aus der Betäubung reißen, in die ihn die Ueberraschung versetzt hatte.

Was war er für ein Thor gewesen! Es fiel ihm plötzlich ein, daß Lady Areleigh in einem Hospital gefunden worden war und daß sie als Wärterin nach Schloß Ruysdene kam, während der Blattern-Epidemie; er verwünschte seine Arglosigkeit, nicht vorher die Wahrheit vermutet zu haben.

Aber was hätte ihn zu einer solchen Vermutung führen sollen? Er hatte Crystal tot geglaubt und wenn Mr. Ruysdene von Lady Areleigh gesprochen, hatte er sie „Schloßfee“ oder „Miss Merrivale“ genannt.

Doch Lady Areleigh — das hübsche, unschuldige, kleine Landmädchen, das er zu jener unheilvollen Heirat verleitet — war Lord Falcons Gattin!

„Jetzt habe ich sie!“ dachte er. „Mit Leib und Seele ist sie in meiner Hand! Ich muß diese Beiden trennen, — das verlangt meine Sicherheit; ich muß ein doppeltes Spiel spielen und auf die eine oder die andere Art Lord Areleighs Frau aus dem Hause getrieben werden!“

Er sprach die Worte nicht aus — er dachte sie nur und biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten, während ein böshafter, verzweifelter, diabolischer Ausdruck über sein Gesicht glitt.

Um elf Uhr stand er auf, um fortzugehen, doch Felicia legte mit bittender Miene ihre Hand auf seinen Arm.

„Gehen Sie nicht, — bitte, gehen Sie nicht!“ sagte sie aufgeregt. „Ich bin ganz allein, wenn Sie mich verlassen und bei dem Lärm und der Verwirrung im Hause kann ich doch die ganze Nacht nicht schlafen. Bitte, bleiben Sie, Alexis — wenigstens bis Papa kommt. Er ist jetzt auch oben und ebenso aufgeregte und sinnlos wie die Uebrigen.“

Fürst Drloff setzte sich wieder.

Die Dinge hatten ein verzweifertes Aussehen und er durfte nichts thun, das sie beleidigen, nichts, das einen Bruch herbeiführen und die Ruysdene-Millionen seinen Händen entziehen konnte.

So sah er denn fast die halbe Nacht da; erst um drei Uhr kam Mr. Ruysdene herab. Er wunderte sich nicht, Beide zu sehen, — er war mit anderen Gedanken beschäftigt. Er reichte dem Fürsten die Hand und sprach fast eine Stunde lang über Lady Areleighs geheimnisvolle Ohnmacht.

„Ich kann es nicht begreifen!“ sagte er verwundert. „Wer nur der Fremde gewesen sein mag?“ — Was wollte er in Ruysdene? Er gehörte doch augenscheinlich nicht hierher und seine Absichten konnten keine gute gewesen sein, sonst wäre er nicht

so schnell entflohen, als er gewahrte, was sein Kommen angerichtet hatte. Ich wünschte, ich könnte den Glenden. Falcon sah ihn, doch nur die Umrisse, — nur so viel, um zu wissen, daß es ein Mann war, — mehr nicht. Er stand im Dunkeln.“

In diesem Augenblicke hörte man Schritte auf dem Steinboden der Terrasse und Lord Areleigh kam bleich und verstört herab.

Mr. Ruysdene sprang auf und erfaßte seinen Arm.

„Falcon, lieber Falcon, setze Dich!“ rief er. „Du bist ganz erschöpft.“

Der Lord blickte mit starren, blutunterlaufenen Augen auf.

„Es ist vorüber!“ sagte er mit ersticker Stimme und fügte mit Bitterkeit hinzu: „Mein Herzenswunsch ist erfüllt; — kann der Mensch noch mehr verlangen?“

„So ist es ein Knabe, Falcon?“

„Es ist ein Knabe, lieber Duffel! Ein Knabe mit den Augen seiner Mutter; ich sah nur das, dann — stürzte ich hinaus.“

„So kann man Mylord gratulieren!“ bemerkte Fürst Drloff, leise näher tretend. „Wenn man Besitzer eines großen, alten Namens ist, so wünscht man, naturgemäß, daß sich derselbe fortpflanze.“

Lord Areleigh wandte sich beim ersten Tone dieser Stimme schnell, plötzlich und scharf um und blickte den Sprechenden mit erschreckten, prüfenden Blicken an.

Was war denn in dieser Stimme, was ihm so sonderbar bekannt vorkam? Was war es, was sein Herz stillstehen und sein gefoirtetes Hirn erbeben machte?

War das nicht die Stimme, von welcher er hatte den Namen seiner Frau aussprechen hören? War es möglich, daß — doch nein, nein! Es war thöricht, wahnsinnig.

Der Mann, welcher mit Crystal gesprochen, war entflohen wie ein geschrecktes Wild; wäre er ein geehrter Gast, wie es dieser zu sein scheint, würde er geblieben sein — würde er keinen Grund zur Flucht gehabt haben.

Und doch — wenn Crystal Areleigh falsch sein, wenn sie das betrügerische Geschöpf sein konnte, zu dem die Worte, die er Clara Ruysdene hatte sprechen hören, sie stempelten, wem war dann noch zu trauen?

Mr. Ruysdene sah den verwirrten Ausdruck in dem Gesicht des Lords und, denselben mißverstehend, sagte er: „Verzeihe mir — ich hatte vergessen! Fürst Drloff, dies ist mein Nefte, Lord Falcon Areleigh. Ich bitte um Entschuldigung, daß ich ihn Ihnen nicht früher vorgestellt, ich bin heute sehr zerstreut.“

Der russische Prinz verbeugte sich mit Anstand und Höflichkeit — zu großer Höflichkeit, wie Lord Areleigh selbst in diesem Augenblicke dachte — und reichte ihm entgegenkommend die Hand.

„Man kann einem jungen Vater Glück wünschen, auch ohne ihm vorgestelt zu sein“, sagte Fürst Drloff mit kaum bemerkbarem Hohn, „nicht wahr, Mylord?“

Lord Areleigh nahm die gebotene Hand, ließ sie jedoch gleich wieder los, als ob sie glühend wäre. Er konnte diesen Mann nicht berühren, konnte nicht mit ihm sprechen, während ein entsetzlicher Argwohn an seinem Herzen nagte.

Es war lächerlich, Fürst Drloff mit der Scene, der er beigewohnt, in Verbindung

zu bringen, doch er fühlte, daß er ihn niemals würde leiden, ihm niemals würde vertrauen können, weil seine Stimme ihn daran erinnerte.

Er stand auf, da er sich schwach und krank fühlte.

„Ich — muß ruhen!“ stotterte er. „Ich bitte um Entschuldigung, aber diese entsetzliche Nacht hat mich zum Tode erschöpft.“

Er harrete nicht auf Antwort, er erwartete und wünschte auch keine.

Berwirth und kaum seiner Sinne mächtig, wankte er hinweg, ging durch das Musikzimmer in den düsteren Korridor, wo die Nachtlampen mit schwachem bläulichem Scheine brannten.

„Träume ich? Werde ich morgen erwachen und meinen reinen, schuldlosen Liebling wiederfinden?“ stöhnte er, indem er seinen heißen Kopf gegen die Mauer lehnte. „Gott möge allen Frauen gnädig sein, wenn sie falsch ist! Ich würde mein Leben für ihre Ehre dahingegeben haben und doch versengen diese Worte mir selbst jetzt noch das Hirn.“

„Clara Ruysdene sprach von einer schmerzvollen Vergangenheit. — Das galt sicher einem Liebhaber! Und sie widersprach nicht — brandmarkte das nicht als Verleumdung! — ich hörte es und dann folgte diese entsetzliche Scene draußen unter den Bäumen. Was war es? Was hatte es zu bedeuten? Hat jener — jener Liebhaber ihre Spur aufgefunden? Hat er sie mit einem Anderen verheiratet gefunden und ist gekommen, um Geld von ihr zu erpressen, damit er das

unselige Geheimnis bewahre? O, es betrübt mich — es tötet mich! Ich träume, — ich muß träumen, wie könnte ich mir sonst einbilden, daß Fürst Orloff's Stimme so klang, wie die Stimme des Mannes, der sie bei ihrem Namen rief? Ich thue ihm Unrecht — und ihr auch. Aber, — aber, diese Worte — diese entsetzlichen Worte, die Clara Ruysdene sprach! O, es ist schrecklich — Ich liebte sie so unsäglich!“

Und die Hände vor sich ausstreckend, als ob er blind wäre, wankte er die breite, schwach beleuchtete Treppe hinauf. Die Thür des Zimmers seiner Frau war offen, als er es erreichte; er blieb stehen und sah hinein.

Die Lampe brannte düster und warf einen blendenden Schein über das Zimmer; die Wärterin schlief in ihrem Stuhle; die weißen Fliederblüten waren von Crystal's Kleide abgelöst worden und lagen wie verwelkt auf einem Seitentischchen.

Und dort, auf dem Bette lag, mit einem Arme ihr Kind umschlingend, mit geschlossenen Augen, das Gesicht weißer als das Kissen auf denen es lag, nicht schlafend, sondern nur von unaussprechlichem Weh betäubt, die zarte, schöne Gestalt Crystal's. Ein fahler Nebel trat ihm vor die Augen und verhüllte ihm einen Augenblick diese Vision, dann glitt er, einem unwiderstehlichen Drange gehorchend, in das Zimmer und nahm die verwelkten Fliederblüten.

„Wie diese, frisch beim Tagesanbruch, verwelkt beim Sonnenuntergang! dachte er bitter, bückte sich und legte sie ihr auf die Brust.“

Crystal schlug plötzlich die großen, blauen Augen auf und blickte stehend in sein Gesicht.

„Falcon — o Falcon!“ sagte sie mit einer Stimme voll unbeschreiblicher Seelenangst. Doch der Lord hob die Hand auf.

„Still — still, um Gotteswillen!“ sagte er heiser. „Ich bin nur ein Mensch — ich bin schwach, doch — doch ich hörte, was Clara Ruysdene heute Abend zu Dir sagte!“

Ihre Augen erweiterten sich; sie sprach nicht, sondern starrte ihn nur an in entsetzter, schrecklicher Weise, er wandte sich plötzlich ab und verließ das Zimmer.

Die Sonne ging auf — bleich in Nebel gehüllt und die bleiche Frau, welche wie eine Leiche auf dem Bette lag, starrte immer noch mit demselben gläsernen Augen ohne ein Wort, ohne eine Bewegung, vor sich nieder.

Die Wärterin ging zu ihr und blickte sie an.

„Liebe Lady Areleigh, wie seltsam Sie aussehen! sagte sie besorgt. „Fehlt Ihnen Etwas? Kann ich Etwas für Sie thun?“

Die starren Augen senkten sich von der Decke zu dem Gesichte der Frau — bewusstlos, leichenhaft.

„Kann ich Etwas für Sie thun?“ wiederholte die Wärterin wieder.

Crystal's Blick veränderte sich nicht, doch ihre Lippen öffneten sich und flüsteren:

„Ja! Töten Sie mich! Dann wäre Alles vorüber — und ich wäre auf einmal erlöst von der entsetzlichen Qual, die mich langsam zu Tode martert.“

(Fortsetzung folgt.)

Morgen Sonntag Berliner Pfannkuchen bei Fr. Funf, Konditor.



Joseph Hank,
Uhrmacher,
Pforzheim,
21 westliche Karl-Friedrich-Straße 21 (Bröginger Gasse),
empfiehlt **Glashütter Uhren**
A. Lange & Söhne.
Original-Preisverzeichnis für Gold.
R.-Mark 365 bis R.-Mark 6000.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Hôtels, Gasthof- und Restaurant-Besitzern im Anfertigen sämtlicher etwa vorkommenden

kupfernen Küchengeräten

bei solider und dauerhafter Ausführung.
In Wassergölten, Schwentkesseln, Fischkesseln, Fleischhäfen, Casserolen, Bettflaschen, Schöpfen, Messingpfannen u. s. w. halte stets ein großes Lager. Ganz besonders mache auf meine **Prima-Verzinnung** mit nur engl. Bancas-Zinn aufmerksam. **Reparaturen** werden solid und pünktlich ausgeführt.
Alt Kupfer nehme stets zum höchsten Preise in Gegenrechnung.
Hochachtungsvoll
Georg Aug. Eberle, Kupferschmiedmstr.,
Pforzheim,
Leopoldsvorstadt, vis-à-vis dem Hotel 3. Post.



Dr. Haarmann's VANILLIN
zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Feiner, ausgiebiger und bequemer wie Vanilleschoten, Sofort löslich und nicht aufregend. Der kleinste Zusatz verleiht Thee, Kaffee, Milch, Cacao, Punsch etc. den feinsten Wohlgeschmack. **Kochrezepte gratis.** — In Wildbad echt zu haben bei **C. Aberle sen.**
Weitere Verkaufsstellen errichtet das Hauptdepôt **Paul Baur, Stuttgart** für Württemberg.



Zur sofortigen Erfrischung sowie Erwärmung des Körpers
Pfefferminz-Pastillen
bereitet mit feinstem englischen Pfefferminz-Öel.
aus der **FABRIK von GEBR. STOLLWERCK in KÖLN**
überall käuflich.

Mengen (Württemberg).
Vorzüglichsten **prima Limburger Käse**
das Pfund zu 26 und 28 S versendet unter Nachnahme in Kisten von 40 und 80 Pfund,
Schweizer Käse
per Pfund 50 und 56 S
Konrad Selbherr.

6(2)

Redaktion, Druck und Verlag von Chr. Wildbrett in Wildbad.